

## L'homme qui ne faisait rien (2)

Des clients comme cela, Morimoto en a deux ou trois par jour. Il a attendu à la ligne d'arrivée d'un marathon un client qui souhaitait être accueilli par un visage souriant à la fin de la course. Il s'est assis sans parler à côté d'un thésard qui craignait de ne pas pouvoir endurer seul les derniers efforts pour conclure son travail de recherche. Il a regardé une jeune femme 5 remplir les formulaires de son divorce. Il s'est assis dans une salle d'attente d'hôpital avec un patient qui attendait son tour pour une opération d'hémorroïdes. Il a longuement salué de la main dans une gare de Tokyo des habitants, contraints de déménager, qui quittaient tristement la ville pour ne plus jamais y revenir.

En Corée du Sud et au Japon, il existe des agences en mesure de recruter des 10 comparses chargés de jouer le rôle d'ami, de parent, de collègue lors d'événements où les codes très stricts déconseillent de se présenter en solitaire. Ces acteurs-accompagnateurs font la conversation, feignent de vrais liens amicaux ou familiaux, permettent à leur « loueur » de sauver la face et d'apparaître à la hauteur des règles dites ou non dites d'une société très corsetée. Morimoto, lui, va beaucoup plus loin. Aucune participation à un jeu social, aucune 15 prestation d'acteur, il accepte d'être là et c'est tout. Un corps vivant. Les écrasantes règles sociales de son pays, il n'en a rien à faire, il n'en veut pas pour lui-même. C'est cette négation métaphysique, à la fois aimable et radicale, qui fascine.

Je ne connais pas suffisamment le Japon pour tirer de cette histoire une morale quelconque. Mais il me semble que Shoji Morimoto ne pouvait pas naître ailleurs. Ce 20 fatalisme, cette affabilité résignée, cet échange de solitudes apparaissent comme l'appel au secours poli d'une société épuisée, sans révolte.

Teresa Cremisi, *Le Journal du Dimanche*, 17 avril 2022

## Lectures

### 1. Heinrich Hoffmann (1809-1894)

Soucieux de transmettre aux jeunes esprits les valeurs du travail et du zèle, Heinrich Hoffmann met en garde contre les dangers de la paresse : *Bastian der Faulpelz* (1854) :

<https://www.projekt-gutenberg.org/hoffmann/bastian/chap001.html>

### 2. Ayant commencé avec Eichendorff, on peut aussi finir avec son *Taugenichts*

[https://www.deutsches-textarchiv.de/book/view/eichendorff\\_taugenichts\\_1826?p=16](https://www.deutsches-textarchiv.de/book/view/eichendorff_taugenichts_1826?p=16)

<https://www.projekt-gutenberg.org/eichndrf/taugen1/taugncht.html>

## Zehntes Kapitel

Mir war so wohl, wie sie so fröhlich und vertraulich neben mir plauderte, ich hätte bis zum Morgen zuhören mögen. Ich war so recht seelenvergnügt und langte eine Handvoll Knackmandeln aus der Tasche, die ich noch aus Italien mitgebracht hatte. Sie nahm auch davon, und wir knackten nun und sahen zufrieden in die stille Gegend hinaus. – „Siehst du“, sagte sie nach einem Weilchen wieder, „das weiße Schlößchen, das da drüben im Mondschein glänzt, das hat uns der Graf geschenkt, samt dem Garten und den Weinbergen, da werden wir wohnen. Er wußt es schon lange, daß wir einander gut sind, und ist dir sehr gewogen, denn hätt er dich nicht mitgehabt, als er das Fräulein aus der Pensionsanstalt entführte, so wären sie beide erwischt worden, ehe sie sich vorher noch mit der Gräfin versöhnten, und alles wäre anders gekommen.“ – „Mein Gott, schönste gnädigste Gräfin“, rief ich aus, „ich weiß gar nicht mehr, wo mir der Kopf steht vor lauter unverhofften Neuigkeiten; also der Herr Leonhard?“ – „Ja, ja“, fiel sie mir in die Rede, „so nannte er sich in Italien; dem gehören die Herrschaften da drüben, und er heiratet nun unserer Gräfin Tochter, die schöne Flora. – Aber was nennst du mich denn Gräfin?“ – Ich sah sie groß an. – „Ich bin ja gar keine Gräfin“, fuhr sie fort, „unsere gnädige Gräfin hat mich nur zu sich aufs Schloß genommen, da mich mein Onkel, der Portier, als kleines Kind und arme Waise mit hierher brachte.“

Nun wars mir doch nicht anders, als wenn mir ein Stein vom Herzen fiele! „Gott segne den Portier“, versetzte ich ganz entzückt, „daß er unser Onkel ist! ich habe immer große Stücke auf ihn gehalten.“ – „Er meint es auch gut mit dir“, erwiderte sie, „wenn du dich nur etwas vornehmer hieltest, sagt er immer. Du mußt dich jetzt auch eleganter kleiden.“ – „Oh“, rief ich

voller Freuden, „englischen Frack, Strohhut und Pumphosen und Sporen! Und gleich nach der Trauung reisen wir fort nach Italien, nach Rom, da gehen die schönen Wasserkünste, und nehmen die Prager Studenten mit und den Portier!“ – Sie lächelte still und sah mich recht vergnügt und freundlich an, und von fern schallte immerfort die Musik herüber, und Leuchtkugeln flogen vom Schloß durch die stille Nacht über die Gärten, und die Donau rauschte dazwischen herauf – und es war alles, alles gut!

Joseph Freiherr von Eichendorff (1788-1857)

„Aus dem Leben eines Taugenichts“ (1826).

## Proposition de traduction

### Der Mann, der nichts tat (2)

Zwei, drei solche Kunden<sup>1</sup> hat Morimoto jeden Tag. Er hat einmal an<sup>2</sup> der Ziellinie eines Marathons<sup>3</sup> auf einen Kunden gewartet, der nach dem Wettrennen<sup>4</sup> von einem lächelnden Gesicht begrüßt werden wollte<sup>5</sup>. Er hat neben einem Doktoranden gesessen, der fürchtete, die letzten Anstrengungen nicht allein aushalten<sup>6</sup> zu können, um seine Dissertation<sup>7</sup> abzuschließen<sup>8</sup>. Er hat zugeschaut, wie eine junge Frau ihre Scheidungsformulare ausgefüllt hat. Er hat im Warterraum eines Krankenhauses mit einem Patienten zusammen gesessen, der darauf gewartet hat, für eine Hämorrhoidenoperation an die Reihe zu kommen. In einem Bahnhof von Tokio hat er eine längere Zeit Leuten gewinkt, die bisher hier gewohnt hatten,

---

<sup>1</sup> Solche Kunden hat Morimoto jeden Tag zwei- oder dreimal.

<sup>2</sup> an, et non auf, car il se trouvait plus vraisemblablement au bord de la piste que sur la piste.

<sup>3</sup> Auch: eines Marathonlaufs. **Der Marathon.**

<sup>4</sup> am Ende des Wettrennens.

<sup>5</sup> begrüßt zu werden wünschte.

<sup>6</sup> aufbringen.

<sup>7</sup> Doktorarbeit / Promotionsarbeit.

<sup>8</sup> den letzten zum Abschluss seiner Dissertation notwendigen Kraftaufwand nicht ohne Hilfe aufbringen / erbringen zu können.

nun aber wegziehen mussten<sup>9</sup> und traurig die Stadt verließen, in die sie nie wieder zurückkommen sollten.

In Südkorea und in Japan gibt es Agenturen, die die Möglichkeit haben, Begleiter anzuwerben<sup>10</sup>, die die Rolle von Freunden, Verwandten oder Kollegen spielen sollen, wenn man auf gewissen Veranstaltungen<sup>11</sup> mit strikten<sup>12</sup> Regeln lieber nicht als Single erscheinen soll<sup>13</sup>. Solche Escort-Schauspieler machen Konversation, täuschen echte freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen<sup>14</sup> und dank ihnen können ihre „Mieter“ das Gesicht wahren und als Menschen auftreten, die den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen einer äußerst rigiden Gesellschaft<sup>15</sup> gewachsen sind<sup>16</sup>. Morimoto geht seinerseits viel weiter. Er ist an keinem sozialen Spiel beteiligt<sup>17</sup> und bietet keine schauspielerische Leistung, er will einfach da sein, sonst nichts<sup>18</sup>. Ein lebendiger Körper. Mit den bedrückenden sozialen Regeln

---

<sup>9</sup> *nun aber wegziehen gezwungen waren, ... Auch möglich: das Verb *fortziehen*.*

<sup>10</sup> *anheuern* serait trop familier. On peut bien entendu traduire *être en mesure* par le verbe *können*, qui serait plus authentique. Le choix de *die Möglichkeit haben* répond à une formulation française lourde, et à vrai dire assez inutile...

<sup>11</sup> *auf gewissen Events (der / das Event, -s, -s).*

<sup>12</sup> *mit strengen Regeln / mit striktem / strengem Code.*

<sup>13</sup> On peut aller jusqu'au verbe *dürfen*, qui, avec une négation, fait référence à un interdit.

<sup>14</sup> On pourrait envisager Familienbande, mais que faire ensuite des liens amicaux ? Freundesbande serait compris comme une bande d'amis. Revoir impérativement tous les sens et les emplois de *der Band, das Band, die Band, die Bande*, avec le pluriel, bien entendu. Quelques exemples :

- *Das Band (Die Bänder), das Band der Ehrenlegion*
- *Das Band (die Bande), die Bande zwischen Stadt und Land*
- *Der Band (die Bände), eine Ausgabe in zehn Bänden*
- *Die Band (die Bands), der Sänger trat mit seiner Band auf*
- *Die Bande (-n), eine Räuberbande*
- *De Bande (-n), fester Rand einer Spielfläche (Billard).*

<sup>15</sup> *einer korsettierten Gesellschaft* – mais beaucoup moins naturel que l'emploi du français *corseté*. Attention : *engstirnig* ne conviendrait pas : le texte ne dit pas que cette société est *bornée*, mais qu'elle obéit à des règles contraignantes, ce n'est pas la même chose.

<sup>16</sup> *angepasst ist.*

<sup>17</sup> *Er spielt kein soziales Spiel / Er macht bei keinem sozialen Spiel mit.*

<sup>18</sup> *weiter nichts / es ist alles.*

seines Lands will er nichts zu tun haben<sup>19</sup>, er akzeptiert sie auch nicht für sich. Faszinierend ist gerade diese metaphysische, zugleich<sup>20</sup> freundliche und radikale Negation<sup>21</sup>.

Ich kenne Japan nicht gut genug, um irgendeine Lehre<sup>22</sup> aus dieser Geschichte zu ziehen. Ich habe jedoch das Gefühl, dass Shoji Morimoto in keinem anderen Land hätte zur Welt kommen können. Ein solcher Fatalismus, eine solche freundschaftliche Resignation, ein solcher Austausch einsamer Existenz erscheinen als der höfliche Hilferuf einer erschöpften Gesellschaft, ohne jegliche Revolte.

Teresa Cremisi, „Le journal du Dimanche“, 17.04.2022

[\*Page suivante \(6\) traduction sans notes ni explications\*](#)

---

<sup>19</sup> *Um die sozialen Regeln seines Lands kümmert er sich nicht, er ...*

<sup>20</sup> *gleichzeitig.*

<sup>21</sup> *On peut envisager une autre structure : Es ist gerade diese metaphysische, zugleich freundliche und radikale Negation / Ablehnung, die faszinierend ist / die fasziniert.*

<sup>22</sup> *Moral (die).*

## Traduction sans notes ni explications

### **Der Mann, der nichts tat (2)**

Zwei, drei solche Kunden hat Morimoto jeden Tag. Er hat einmal an der Ziellinie eines Marathons auf einen Kunden gewartet, der nach dem Wettrennen von einem lächelnden Gesicht begrüßt werden wollte. Er hat neben einem Doktoranden gesessen, der fürchtete, die letzten Anstrengungen nicht allein aushalten zu können, um seine Dissertation abzuschließen. Er hat zugeschaut, wie eine junge Frau ihre Scheidungsformulare ausgefüllt hat. Er hat im Warteraum eines Krankenhauses mit einem Patienten zusammen gesessen, der darauf gewartet hat, für eine Hämorrhoidenoperation an die Reihe zu kommen. In einem Bahnhof von Tokio hat er eine längere Zeit Leuten gewinkt, die bisher hier gewohnt hatten, nun aber wegziehen mussten und traurig die Stadt verließen, in die sie nie wieder zurückkommen sollten.

In Südkorea und in Japan gibt es Agenturen, die die Möglichkeit haben, Begleiter anzuwerben, die die Rolle von Freunden, Verwandten bzw. Kollegen spielen sollen, wenn man auf gewissen Veranstaltungen mit strikten Regeln lieber nicht als Single erscheinen soll. Solche Escort-Schauspieler machen Konversation, täuschen echte freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen und dank ihnen können ihre „Mieter“ das Gesicht wahren und als Menschen auftreten, der den geschriebenen und ungeschriebenen Gesetzen einer sehr rigiden Gesellschaft gewachsen sind. Morimoto geht seinerseits viel weiter. Er ist an keinem sozialen Spiel beteiligt und bietet keine schauspielerische Leistung, er will einfach da sein, sonst nichts. Ein lebendiger Körper. Mit den bedrückenden sozialen Regeln seines Landes will er nichts zu tun haben, er akzeptiert sie auch nicht für sich. Faszinierend ist gerade diese metaphysische, zugleich freundliche und radikale Negation.

Ich kenne Japan nicht gut genug, um irgendeine Lehre aus dieser Geschichte zu ziehen. Ich habe jedoch das Gefühl, dass Shoji Morimoto in keinem anderen Land hätte zur Welt kommen können. Ein solcher Fatalismus, eine solche freundschaftliche Resignation, ein solcher Austausch einsamer Existenz erscheinen als der höfliche Hilferuf einer erschöpften Gesellschaft, ohne jegliche Revolte.

Teresa Cremisi, „Le journal du Dimanche“, 17.04.2022